



# Christuskirche Othmarschen

**Ewigkeitssonntag 2019, Mt 25,1-13**

Liebe Gemeinde, ich gebe zu, ich mag keine Pastoren und Pastorinnen, die gleich am Anfang auf der Kanzel erklären, dass sie Probleme mit ihrem Predigttext hatten. Ich finde, dass man biblische Texte erst einmal liebhaben sollte. Kann ja auch immer sein, dass ich kein Problem mit dem Text habe, sondern dass der Text ein Problem mit mir hat.

Und doch fällt es mir schwer, das Gleichnis von diesen 10 Jungfrauen liebzugewinnen. Wir haben es eben gehört: Da gibt es die klugen, die ihre Lampen mit ausreichend Öl versorgen und die törichten, die einfach nicht langfristig genug planen. Kenn ich von mir: Da erwarte ich einen wichtigen Anruf gen Nachmittag, doch ich verschwende meinen Akku tagsüber mit sinn- und nutzlosem Gesurfe. Und dann hat das Handy auf einmal keinen Saft mehr.

In unserer Geschichte kommt es Mitternacht zum Showdown, der die Spreu vom Weizen trennt: Der Bräutigam ruft die Frauen zur Hochzeit. Die ohne Öl bitten die mit Öl, doch zu teilen. Und die sagen einfach: „Nein“. Und dann gehen die einen aufs Fest, während es für die anderen heißt: Wir müssen leider draußen bleiben. Schlimmer noch, der Bräutigam sagt zu diesen Ausgeschlossenen: Ich kenne euch nicht! Jesus Christus!

Und so soll das mit dem Himmelreich sein?! Ich kenne *dich* nicht Jesus, erkenne dich nicht wieder in dieser Geschichte. Ist das so mit dem Himmel, wie es Pastoren und Pastorinnen, die keine Probleme mit diesem Text zu haben scheinen, seit Jahrhunderten predigen: Die Klugen lassen die Doofen auf dem Weg nach oben links liegen? Oder biblisch gesprochen: Die Gerechten die Sünder? Jesus Christus, stehst du am Ende wirklich vor der Himmelstür und fragst: Was habt ihr mir denn eigentlich mitgebracht? Jesus Christus, ich erkenne dich nicht wieder. Du bist doch der, der irgendwann mal ermutigte: Klopfet an und euch wird aufgetan. Und nicht: Der Himmel bleibt bis auf weiteres geschlossen. Du bist doch der, der ein bisschen Brot an Tausende austeilte und nicht sagte: Haut ab, das bisschen reicht nur für mich allein. Du bist doch der, der denen was von Liebe und Vergebung erzählte, die in Schuld und Selbstsucht gefangen waren. Das bist du doch? Oder sollte ich mich in dir so sehr geirrt haben, Jesus Christus?!

Die Geschichte und ich, wir haben Probleme miteinander. Ich verteidige den Jesus, den ich zu kennen glaube, gegen den, der mich nicht mehr kennen will.

Wie war das damals eigentlich auf so einer Hochzeit? Jungfrauen bereiten sich auf ein Fest vor. „Jungfrauen“ nannte man damals Mädchen so um die 12 Jahre, damals also im besten heiratsfähigen Alter. Das waren keine kleinen Blumenmädchen, die den Jungfernkranz aus veilchenblauer Seide wanden, das waren Mädchen, die sich schön und aufreizend präsentierten, damit sie auf dem Fest einen Mann bekommen. Nein, umgekehrt: Damit ein Mann sie bekommt. Konkurrenzdruck auf dem Hochzeitsmenschenmarkt: Die einen ziehen an den anderen vorbei, weil sie alles „richtig“ gemacht haben. Ein Mann bekommt sie. Und das hieß: Sie haben Zukunft im guten, alten Orient, der uns heute vielleicht mehr so gut erscheint.

Die 10 Jungfrauen erzählen nicht vom Himmel, sondern vom harten Alltag einer patriarchalen Gesellschaft, in der gnadenlos aussortiert wurde. Welche Lehren ziehen wir aus so einer Geschichte? Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde, sagst du zum Schluss, Jesus. Vielleicht der einzige Satz, mit dem ich keine Probleme habe. Es gibt ein zu spät im Leben. Wir wissen weder Tag noch Stunde. Es gibt die Möglichkeit, sein eigenes Leben zu verfehlen, die Schönheit und die Freude, die Liebe und die Freiheit. Es gibt ein zu spät für Worte, die ich eigentlich noch hätte sagen wollen, für Vergebung und Wahrheit. Es gibt auch ein zu spät für Solidarität und fürs Teilen.

Irgendwann werde ich vor deiner Tür landen, Jesus Christus, und ich bin mir nicht sicher, ob ich dann noch genug vorweisen kann. Immer wieder gehen mir und den Menschen neben mir die Reserven aus. Ich persönlich weiß nicht, ob ich langfristig genug im Tank habe, ob mein langer Atem noch bis zum Himmelreich reicht. Vielleicht bin ich da ja zu töricht, vielleicht achte da zu wenig auf das Meine in falschverstandener Nächstenliebe. Und vielleicht ist das noch so eine Botschaft, die ich verstehe: Dass es schlichtweg dumm ist, nicht auch für sich selbst zu sorgen, ehe es zu spät ist. Dass hier und jetzt die Zeit ist, um geistliche und körperliche Reserven aufzubauen, damit ich am Ende nicht im Burnout lande.

Und trotzdem Jesus, ganz ehrlich: Ich mag diese sogenannten klugen Jungfrauen nicht, die das Lebensnotwendige für sich behalten, statt sich selbst zu verschenken. Wie gesagt: Ich bin oft töricht genug und brauche dann die Klugen, die mir wieder Hoffnung einhauchen, deren Glauben größer ist als mein kleines



## Christuskirche Othmarschen

Seite 2 von 2

Bisschen. Und manchmal, manchmal bin ich selbst klug genug, den anderen etwas von meinem kleinen Licht abzugeben. Ich und die Menschen neben mir, wir humpeln gemeinsam gen Himmel, wir leuchten uns den Weg, tragen und stützen uns gegenseitig. Mehr geht nicht. Und wenn einer die Ölkrise bekommt, darf er bei mir auftanken und umgekehrt. So habe ich deine Gemeinde immer verstanden, Jesus: Wir lassen hier keinen zurück. Wir sagen nicht, dass er doch bitteschön selber klarkommen muss.

Viele von uns, die wir hier sitzen, haben in der letzten Zeit so eine Ölkrise gehabt. Plötzlich war alles dunkel, das eigene Licht vom Tod verschluckt. Plötzlich war er, sie nicht mehr da, bei dem, bei der ich auftanken konnte, der Mensch, der mich trug und den ich tragen durfte. Er, sie war wie ich: manchmal größer, manchmal kleiner in der Hoffnung, dass es gut wird, manchmal stärker, manchmal schwächer in der Liebe zu mir und dem Rest der Welt, manchmal klug, manchmal töricht. Und immer noch fehlt uns dieser eine Mensch. Vielleicht geht uns manchmal, manchmal ein Licht im Herzen auf, dass dieser eine Mensch bei dir hinter der Tür jetzt das ewige Leben feiert, dass es zumindest für ihn, diesen einen Mensch, jetzt gut ist, wie es ist, auch wenn wir noch unendlich traurig sind. Aber es ist schwer, Jesus, gegen das dunkle Angesicht des Todes an zu strahlen. Als ob gerade du das nicht wüsstest, als ob du nicht selbst den Tod geschmeckt hast, den Schmerz und die Gottverlassenheit. Der Tod ist nicht einfach. Das Leben mit ihm auch nicht. Er zehrt an den Reserven, hinterlässt Narben auf der Seele. Wir werden mit ihm nicht fertig.

Und gerade weil die Sache ernst ist, spüre ich eine gewisse Bockigkeit gegen deine Geschichte: Wirst schon sehen: Am Ende schleppen wir die anderen mit durch! Vielleicht ist es auch genau das, was du mit Wachsamkeit meinst: Achte auf darauf, dass der Mensch neben dir nicht in der Dunkelheit verloren geht. Und wenn bei dir das Licht verlischt, suche nach anderen, die dir den Weg leuchten. Richte dich nicht ein in der Einsamkeit des Todes, sondern such die Lebenden, mit denen es weitergehen kann. Ich will doch sehr hoffen, Jesus, ich will doch sehr hoffen, dass du das so gemeint hast.

Und dann klopfen wir an bei dir und erinnern dich an dein Wort. Und wir sagen: Mein Öl ist zwar alle. Aber dafür hab ich noch einen mitgebracht, der sonst auf dem Weg nach Hause auf der Strecke geblieben wäre. Ich habe versucht das mir Mögliche dem geringsten deiner Brüder zu tun und an der törichtsten deiner Schwestern.

Mehr geht nicht, Jesus. Du musst dann entscheiden ob das reicht. Amen.

*Pastor Martin Hofmann*